

Michael Schneider

Die Mysterien des Lebens Jesu IV: Weihnachten und Epiphanie

(Radio Horeb: 28. Dezember 2010)

Karl Rahner schreibt im »Kleines theologisches Wörterbuch« aus dem Jahr 1961: »Nicht nur Inkarnation, Kreuz und Auferstehung sind Ereignisse, die universale Bedeutung in und trotz ihrer historischen Einmaligkeit und Kontingenz für das Heil aller haben, sind darum Gegenstand der Glaubensaussage, der bekennenden Anamnese und des Lobpreises und in diesem Sinn 'Mysterien', sondern dasselbe gilt grundsätzlich von allen Ereignissen im Leben Jesu.«¹ In seinem Beitrag im »Lexikon für Theologie und Kirche« heißt es, daß »zunächst einmal alle Ereignisse des irdischen und verkörperten Lebens Jesu« als Mysterien bezeichnet werden können, »insofern sie an der Würde und dem Geheimnis der Person teilhaben, die diese Geschichte als ihre eigene vollzog und diese *ihre* Geschichte aus der Tiefe dieser Person entspringen ließ und ihr darum ihre eigene Eigentümlichkeit und Würde mitgab. Diese Ereignisse werden aber in einem besonderen Sinn Mysterien genannt, insofern sie mit dem *Erlösungsmysterium* der Inkarnation, des Kreuzes und der Auferstehung, den Mysterien der Heilsgeschichte schlechthin, eine Einheit bilden und *darin* auch eine erlösende Heilsfunktion für uns haben und nicht nur (was man in der frommen Betrachtung meist allein bedenkt) ein besonders exemplarischer Fall und ein Vorbild eines moralischen Handelns für uns sind.«² Resümierend stellt Karl Rahner fest: Eine Theologie der Mysterien des Lebens Jesu, »die der Frage wirklich gewachsen ist, gibt es noch kaum. Denn in ihr müßten alle Fragen wiederkehren, die einer Theologie der Geschichte, der Heilsbedeutung von 'Geschichtswahrheiten', der Nachfolge Christi, des nicht bloß fallhaft Exemplarischen des konkreten Lebens Jesu, der Logik der konkreten Entscheidung (Existentialethik) usw. eigen sind.«³

Maria brachte keinen Gedanken und keine »Idee« zur Welt, sondern einen Menschen. Die antlitzhafte Ankunft des Menschensohnes führt Seinssinn und Bildsinn in ihre Übereinstimmung, wer nämlich den Menschensohn sieht, schaut den Urgrund, den Logos alles Seins: Christus, das Wort, ist das authentische »Bild« Gottes. Sein »Bild« offenbart sich als das andere Wort, ja sogar als die Steigerung des Wortes. Das Bild des Menschensohnes kann nicht rein ästhetisch und stilvergleichend betrachtet werden, wie sich auch sein Heilswirken nicht bloß malerisch in einer Art *Biblia pauperum* für den des Lesens unkundigen Menschen darstellen läßt. Das Überraschende und Neue in der Menschwerdung des Gottessohnes ist vielmehr, daß er seinem Wort auch einen bildhaften Ausdruck verleiht. So bringt Christus all das, was er zu sagen hat, in Gleichnisse, nicht in Begriffe,

¹ K. Rahner und H. Vorgrimler, *Mysterien des Lebens Jesu*, in: *Kleines theologisches Wörterbuch*. Freiburg-Basel-Wien 1961, 250.

² K. Rahner, Art. »Mysterien des Lebens Jesu«, in: *LThK VII* (1962) 721f., hier: 721.

³ Ebd., 722; auch: *Mysterium Salutis*. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Bd. III/2, Einsiedeln 1969, 1-326.

»damit erfüllt werde, was durch den Propheten geweissagt wurde: Ich will meinen Mund in Gleichnissen auftun, ich will verkünden, was seit Grundlegung der Welt verborgen war« (Mt 13, 35). Die Gleichnisse mit ihren Bildern vom Unkraut, vom Sauerteig und vom Sämann werden überboten durch die göttlichen »Bilder« von Verkündigung, Geburt, Beschneidung, Darstellung im Tempel, Flucht nach Ägypten, Auftreten des Zwölfjährigen im Tempel und des Zeugnis Johannes' des Vorläufers, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. In all diesen Geschehnissen des Heils erweist sich die Bildwerdung Gottes als die eigentliche Vermittlung seines Handelns am Menschen. Durch den Dienst dieser konkreten »Bilder« des Lebens Jesu wird der Mensch in die Lage versetzt, sich mit all seinen Sinnen dem göttlichen Wort zu öffnen.

Grundsätzlich ist kein Ereignis und keine Begebenheit im Leben Jesu ohne Heilsbedeutung, jedem Vorkommnis im Leben Jesu kommt eine erneuernde Erlösungskraft zu. Dies gilt speziell für die Kindheitsgeschichten (Mt 1-2; Lk 1-2) und die verborgenen Jahre seines Lebens in Nazareth (Lk 2,51f.), selbst wenn wir von diesen keine Einzelheiten und Fakten überliefert haben, so daß über ihnen ein göttliches Schweigen liegt, wie es noch eigens zu bedenken ist. In den theologischen Erwägungen zum Leben Jesu wird es nicht darum gehen, die Beispielhaftigkeit dieses Daseins hervorzuheben, vielmehr geht es um die Möglichkeit einer gläubigen seinshaften Umgestaltung in die Existenz Jesu. So heißt es im Enchiridion des Augustinus: »Was in der Kreuzigung Christi, in seiner Grablegung, in der Auferstehung am dritten Tag, in seiner Himmelfahrt, in seinem Sich-Niedersetzen zur Rechten des Vaters geschehen ist, hat sich so ereignet, daß durch diese mystischen Ereignisse, nicht bloß durch mystische Belehrung, unser Leben seinem Leben angeglichen und so christlich werde in dieser Welt.«⁴

Das Evangelium Jesu Christi gibt es nicht ohne die »Mysterien« seines Lebens, sie selbst gehören zum »Evangelium« hinzu. Geschichtlich betrachtet, werden die einzelnen Mysterien des Lebens Jesu nur langsam thematisiert, teils wohl in den frühen Symbola, Katechesen und Homilien, aber dennoch eher am Rande. Im Vordergrund theologischen Nachdenkens stehen in der frühen Kirche eher philosophische, ontologische, soteriologische und nicht zuletzt liturgische Fragestellungen, die sich aus dem Leben Jesu ergeben. Der Bezug auf das Leben Jesu dient dabei als Sicherung der wahren göttlichen und menschlichen Natur Christi. Eine unmittelbare Konkretisierung erfahren die Mysterien des Lebens Jesu in der Feier der Liturgie, vor allem in der Ausgestaltung des Herrensahres und seiner Feste, die auch zum Anlaß einer weiteren Vertiefung werden, nämlich in den Homilien und Katechesen der Kirchenväter.

Die Mysterien des Lebens Jesu zeigen, daß im Leben des Glaubens das Geheimnis nichts Mysteriöses ist, auch handelt es sich um kein Geheimwissen, wie es bei den antiken Mysterienreligionen der Fall ist. Hinter den Geheimnissen des Glaubens steht vielmehr der Heilsplan Gottes, der nur dem Vater bekannt ist und den er in seinem Sohn kundgetan hat: »jenes Geheimnis, das seit ewigen Zeiten und Generationen verborgen war. Jetzt wurde es seinen Heiligen offenbart; Gott wollte ihnen zeigen, wie reich und herrlich dieses Geheimnis unter den Völkern ist: Christus ist unter

⁴ Augustinus, Ench. n. 14 c. 53 (PL 40,257f.).

euch, er ist die Hoffnung auf Herrlichkeit« (Kol 1,25-27). Das Geheimnis des Glaubens ist der Heilsplan Gottes, der sich in Jesus Christus erfüllt.

Das Geheimnis Gottes ist Jesus Christus selbst (Kol 2,2). Dieses Geheimnis, »das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls verborgen war«, ist jetzt in der Kirche und durch die Kirche »Wirklichkeit geworden« (Eph 3,9). Kirche ist das Offenbarwerden des göttlichen Geheimnisses, und die Engelmächte erhalten erst durch die Existenz der Kirche Kenntnis vom Geheimnis Gottes: »So sollen jetzt die Fürsten und Gewalten des himmlischen Bereichs durch die Kirche Kenntnis erhalten von der vielfältigen Weisheit Gottes, nach seinem eigenen Plan, den er durch Christus Jesus, unseren Herrn, ausgeführt hat« (Eph 3,10f.). Zu diesem Geheimnis gehört das ganze Leben Jesu (vgl. Gal 4,4f.).

Bei den Mysterien des Lebens Jesu geht es um ein »Mysterium« in der Einzahl wie in der Mehrzahl.⁵ Das »Mysterium Gottes« (Kol 2,2) wie auch das »Mysterium Christi« (Kol 4,3; Eph 3,4) besagt zunächst den Heilsplan Gottes in seiner geschichtlichen Konkretisierung wie auch in der Verkündigung, denn dieses Geheimnis ist durch das Wirken des Heiligen Geistes nie nur das vergangene Leben Jesu, sondern zugleich die Gegenwärtigkeit seiner Heilstat für heute, und zwar nicht nur in der Liturgie, sondern auch in der Verkündigung wie auch im konkreten Leben aus dem Glauben. Schon diese Verwendung des Wortes von »Mysterium« macht deutlich, daß es einen inneren Zusammenhang gibt zwischen Heil und Geschichte. Gottes Heil verwirklicht sich in der Geschichte, es ist nie nur Wort, sondern auch Tat. Daraus erklärt sich, daß das eine Mysterium des Heiles sich in die vielen Mysterien entfaltet, in denen es sich verwirklicht, ohne in ihnen aufzugehen. In den einzelnen Mysterien wiederum findet sich die Gegenwart des einen und ganzen Mysteriums, es ist in ihnen vollendet, nicht nur teilweise, unmittelbar präsent. Es gibt eine innere Verschränkung von Mysterium und Mysterien: »Die Mysterien sind und bleiben Thema des Mysteriums, wie das Mysterium das Thema der Mysterien darstellt.«⁶

Weil das eine Mysterium mehr ist als die einzelnen geschichtlich gewirkten Mysterien, übersteigt es den Raum von Zeit und Schöpfung. Sein Ursprung liegt vor den Zeiten, nämlich im Heilsratschluß des Vaters (vgl. Kol 1,26; Eph 1,5.9.11; 3,11) und ist darum »verborgen«, weil unergründlich wie die Liebe selbst, in der alles gründet. Mit diesem Ursprung ist das einzig göttliche Mysterium im immanenten trinitarischen Leben gegeben, in dem sich der Vater in unergründlicher Liebe seinem Sohn mitteilt im Heiligen Geist.

⁵ Zum Folgenden siehe auch: C. Schütz, Die Mysterien des Lebens Jesu als Prisma des Glaubens, in: IkaZ 31 (2002) 1-21.

⁶ Ebd., 10.

I. Das biblische Zeugnis⁷

Es gehört zur Grundüberzeugung der jüdischen und christlichen Glaubenstradition, daß Gott sich geschichtlich geoffenbart hat, und zwar in historischer Zeit und an konkreten Orten, für Menschen erkennbar und vernehmbar. Dieses Theologoumenon findet sich gleich als Grundlage einer Theologie der Mysterien des Lebens Jesu ausführlich behandelt in der biblischen Botschaft von der Geburt des Erlösers »dem Fleische nach«.

1. Das Zeugnis des Matthäus-Evangeliums

Der Evangelist Matthäus zeigt in seinem großen, alttestamentlich geprägten, christologisch und zugleich universal ausgerichteten Evangelium, daß Jesus Christus die Erfüllung aller Verheißungen Gottes ist. Die hellenistisch-judenchristlichen und heidenchristlichen Gruppierungen der frühen Gemeinde will er mit dem palästinisch-judenchristlichen versöhnen, indem er darlegt, daß die missionarische Öffnung für die Heiden in der inneren Dynamik des Heilshandelns Gottes gründet. Mit diesem Anliegen vermittelt Matthäus der heidenchristlichen Welt das judenchristliche Erbe und führt sie zu den jüdischen Wurzeln des Alten Bundes zurück, die auch für Jesus selbst bestimmend sind. Jesus ist die Erfüllung der Verheißungen Israels, denn er ist »Sohn Abrahams und Sohn Davids« (Mt 1,1), der »alle Gerechtigkeit erfüllt« (3,15) und »sein Volk von den Sünden rettet« (Mt 1,21). Allen, die in seinem Namen versammelt sind (Mt 18,20), zeigt er sich als der »Immanuel«, der »Gott mit uns« (Mt 1,23; Jes 7,14) und - wie bei Mk - als »Sohn Gottes« (Mt 16,16; 26,63f.; 27,54).

Die Kindheitsgeschichten sind relativ späte Hinzufügungen des frühen Kerygmas der Kirche und haben den Zweck, aus nachösterlicher Sicht, und zwar bis an den Beginn des (embryonalen) Lebens Jesu, seine Messianität bzw. Präexistenz nachzuweisen. Matthäus fügt seine Kindheits-Evangelien in ein »Buch der Geschichte (biblos geneseos) Jesu Christi« (Mt 1,1) ein, und zwar in Anlehnung an die »Schrift« Israels (vgl. Gen 1,1; 5,1) und das Evangelium des Markus.

In der theologischen Ausdeutung der Geburt des Erlösers erfüllen sich in Jesus als dem »Sohn Davids« alle messianischen Verheißungen eines königlichen Messias aus dem Haus David, er ist es, der das Reich Gottes vollendet (vgl. Mt 21,1-11). Jesus ist für Matthäus der »Sohn Abrahams«, der als Jude unter Juden den Segen Abrahams für alle Völker verwirklicht (Gen 12,3). Beide Motive finden sich als *Stammbaum Jesu* (Mt 1,2-17) unmittelbar in der Geschichte Israels verankert. Das ganze Leben Jesu erscheint bei Matthäus fest eingewurzelt in die Geschichte Israels mit all ihren

⁷ Vgl. zu den folgenden Ausführungen Th. Söding, Gottes Sohn von Anfang an. Präexistenztheologie bei Paulus und den Deuteropaulinen, in: R. Laufen (Hg.), Gottes ewiger Sohn. Die Präexistenz Christi, Münster 1997, 57-93; ders., Der Gottessohn aus Nazareth. Das Menschsein Jesu im Neuen Testament, Freiburg-Basel-Wien 2006; ferner weitere kürzere Ausführungen von ihm im Internet.

Verheißungen, wenn auch der Segen des Abraham nicht nur dem auserwählten Volk, sondern allen Völker gilt.

Das Motiv der Davids- und Abrahamssohnschaft findet sich weiterhin in der *Ankündigung der Geburt* des verheißenen Messias aus dem Haus Davids und in der Proklamation der Gottessohnschaft Jesu. In ihm sind alle Verheißungen Gottes erfüllt, wie gerade jene Menschen erfahren, die mit ihren eigenen Hoffnungsgeschichten an ein Ende gekommen sind. Gott schenkt ihnen nicht nur neue Verheißungen, er verwirklicht sie auch, und zwar radikaler, als diese Menschen es zu erhoffen wagten.

Dies alles wird in der Rede von der *Jungfrauengeburt* geradezu exemplifiziert: »Die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und sie wird seinen Namen nennen 'Immanuel', das heißt übersetzt: Gott mit uns«, so kommentiert der Evangelist Matthäus die Verheißung der Geburt Jesu und bezieht sich hier auf die griechische Version des Jesajabuches (Is 7,14). Nicht menschliches Vermögen, allein Gottes machtvolles Eingreifen errettet den Menschen aus seiner Misere.

Die Geburtssperikope ist ein Schlüsseltext im Matthäus-Evangelium und seiner Christologie, die tief in judenchristlichen Traditionen verankert ist: Jesus ist der »*Immanuel*«, der »Gott ist mit uns« (Mt 1,23 [Jes 7,14 LXX]), der sich in seiner Auferstehung sogar stärker als der Tod erweisen wird (Mt 28,16-20). Er ist es, der »sein Volk von dessen Sünden befreit« (Mt 1,21), indem er sterbend seine Hände für alle Menschen ausbreitet (Mt 26,28). Alle Völker werden einst zum Zion wallfahren, um ihm zu huldigen wie die Magier aus dem Osten (Mt 2,1-12; vgl. Mt 8,11ff. [Ps 107,3; Jes 43,5; Bar 4,37]).

2. Das Zeugnis des Lukas-Evangeliums

Lukas setzt in seinem Evangelium (wie Mt) das Evangelium des Markus voraus. Überdies hat er als zweite schriftliche Vorlage die Redenquelle (Q) zur Verfügung. Fast die Hälfte seines Stoffes ist jedoch »Sondergut«, und dazu gehören auch das Kindheitsevangelium und der Stammbaum Jesu. Herbergssuche, Geburt in einer Krippe, Armut, Erwägen der Begebenheiten im Herzen der Mutter und Erzählen von Hirten - all das schildert Lukas, indem er einfach wiedergibt, was geschehen ist; er braucht es nicht eigens zu interpretieren oder zu dramatisieren, denn daß und wie es sich ereignet, sagt mehr als genug, denn hier erfüllen sich alle Verheißungen des Alten Bundes: »Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt« (Jes 9). Das Kind wird von einer Jungfrau geboren, »gezeugt ohne männlichen Samen«, wie die Lateransynode von 649 lehrt.⁸ In der Sprache des Engels lautet diese Botschaft: »Bei Gott ist kein Ding unmöglich« (Lk 1,37). Dabei handelt es sich um keine göttliche Zauberei, sondern um die Schöpfermacht Gottes selbst, die solches möglich macht.

⁸ Katechismus der Katholischen Kirche, München 1993, Nr. 496

II. Weitere Zeugnisse

Alle Ausführungen zu den ersten Geheimnissen des Lebens Jesu weisen auf eine Grundaussage der Evangelien: Geheimnis ist im Sinn der Heiligen Schrift nichts Mysteriöses, sondern ein Synonym für den göttlichen Heilsplan, den Gott in seinem Sohn kundgetan hat: Es ist »jenes Geheimnis, das seit ewigen Zeiten und Generationen verborgen war. Jetzt wurde es seinen Heiligen offenbart; Gott wollte ihnen zeigen, wie reich und herrlich dieses Geheimnis unter den Völkern ist: Christus ist unter euch, er ist die Hoffnung auf Herrlichkeit« (Kol 1, 25-27). Es wäre demnach ein Mißverständnis der Evangelien, wenn man sie rein als biographischen oder historischen Bericht des Lebens Jesu auffassen würde, wo sie doch ein Zeugnis des Glaubens geben wollen, indem sie nicht bloß berichten, sondern verkünden. Die Erzählweise wie auch die Absicht der Verkündigung wandelt sich jedoch außerhalb des Zeugnisses der Evangelien, wie besonders in den Erzählungen der apokryphen Evangelien deutlich wird, die nicht in den offiziellen Kanon der Bücher der Heiligen Schrift aufgenommen wurden.

1. Apokryphe Evangelien⁹

Während es in den Kindheitsgeschichten der Evangelien um keine wissenschaftliche Historie geht, sondern um ein Eindringen in den Heilsplan Gottes, der im Leben des Menschensohnes offenkundig wird, kommt schon sehr bald mit zunehmendem Eindringen in die Botschaft und das Werk des Erlösers auch ein immer größeres Interesse an seiner Person selbst auf. Worüber die Evangelien nicht viel berichten, ergänzt man nun durch weitere - apokryphe - Erzählungen, indem man erzählend ausdeutet, was im Weihnachtsevangelium offen gelassen wird, und bereitet es so für die Volksfrömmigkeit zu.

Von besonderer Bedeutung ist das »Protevangelium [Vorevangelium]« des Herrenbruders »Jakobus«, eines Sohnes Josefs aus erster Ehe; der Text stammt vermutlich aus dem 2. Jh. Wie bei der Geburt des Mose spielen auch hier im Bericht von der Geburt Jesu die Hebammen eine entscheidende Rolle. Damals erretteten diese das tödlich bedrohte Kind, indem sie es in einem Binsenkörbchen dem Nil anvertrauten (Ex 1), hier jedoch wird eine hebräische Hebamme zur ersten Glaubenszeugin (18,1). Joseph bringt sie in die Höhle, welche - wie bei der Verklärung (Mk 9,2-9 parr.) - von einer Wolke verhüllt ist, und die Hebamme begreift sofort, was geschieht, und bringt es in Worte, die an das »Magnificat« (Lk 1,46-55) und »Nunc dimittis« (Lk 2,29-32) erinnern: »Erhoben ist meine Seele, denn meine Augen haben heute Unbegreifliches (paradoxa) gesehen, denn für Israel ist das Heil geboren.« Da Jesus von der Brust seiner Mutter trinkt, ruft sie: »Wie

⁹ Die apokryphen Kindheitsevangelien finden sich angeführt in: W. Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen. Bd. I: Evangelien, Tübingen ⁵1987; G. Schneider, Apokryphe Kindheitsevangelien. Freiburg-Basel-Wien 1995.

groß ist der heutige Tag; denn ich habe das neue Schaubild gesehen« (Kap. 19,2). Das Kind ist die leibhafte Gegenwart Gottes auf Erden.

Als die Hebamme ihrer Freundin Salome berichtet: »Eine Jungfrau hat geboren, was doch ihre Natur (physis) nicht zuläßt«, zweifelt diese, wie später Thomas an der leiblichen Auferstehung Jesu Christi (Joh 20,24-29): »So wahr der Herr, mein Gott, lebt: Wenn ich meinen Finger nicht hinlege und ihre Natur untersuche, glaube ich nicht, daß die Jungfrau geboren hat« (19,3). Da aber Salome ihren Zustand untersucht, stößt sie einen Schrei aus: Ihre Hand ist verdorrt (20,1). Da sie nun ihren Frevel erkennt und betet, wird sie geheilt, indem sie das Kind berührt (20,2). Mit dieser Schilderung der Geburt Jesu will das Protoevangelium des Jakobus kein Verbot aufstellen, auch kritisch über die Jungfrauengeburt nachzudenken; der Betrachter soll sich vielmehr fragen, was Hebammenkunst vermag und was der Schöpferkraft Gottes eigen ist.

Weder bei Matthäus und Lukas noch sonst im Neuen Testament ist von Ochs und Esel an der Krippe die Rede, wohl aber im Kindheitsevangelium, das man im 8. oder 9. Jh. dem Matthäus zuschreibt. Es berichtet, Maria habe am dritten Tage nach der Geburt »ihr Kind in eine Krippe gelegt, und Ochs und Esel beteten ihn an« (Kap. 14), also noch vor den Magiern aus dem Morgenland. Beim Propheten Jesaja heißt es ja: »Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn« (Jes 1,3). Es scheint für einen sturen Ochsen und einen dummen Esel leichter zu sein, die Geburt des Erlösers zu erkennen, als es für auserwählte Menschen im Glauben ist. Nur einfache Menschen wie die Hirten, die einfach nur »nachschaun« wollen, was sich ereignet hat, finden »das Kind, das in der Krippe lag« (Lk 2,16).

Ein anderes Prophetenwort, das in diesem Pseudo-Evangelium zitiert wird, lautet: »In der Mitte zwischen zwei Tieren wirst du erkannt werden« (Hab 3,2). Doch gleich wird der größere Heilszusammenhang eröffnet: »Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten«, denn ein neues Paradies ist auf Erden angebrochen. Im Versuchsbericht wird es heißen, daß Jesus mit den Tieren zusammen lebte (Mk 1,12f.). Die ganze Schöpfung wartet auf ihre Erlösung und »seufzt bis zum heutigen Tag« (Röm 8,22), und zwar ebenso die Tiere.

2. Kirchenväter

Der Art und Weise, wie die Heilige Schrift die Geheimnisse des Lebens Jesu bezeugt, bleiben auch die Kirchenväter in ihrer Auslegung des Glaubens treu. Sie entfalten ihre Theologie nicht auf einem rein akademischen oder gar philosophischem Niveau, vielmehr gehen sie - wie die Evangelisten - eher »synthetisch« vor.

Ein recht markantes Beispiel für diese Art und Weise einer Auslegung der Mysterien des Lebens Jesu und speziell der Ankunft des Erlösers findet sich bei dem Kirchenvater Gregor von Nazianz, »dem Theologen«, wie ihn die Kirche des Ostens nennt; er schreibt:

Der Sohn Gottes, der eher war als alle Zeit, der Unsichtbare, der Unermeßliche und Unkörperliche, der Ursprung aus dem Ursprung, das Licht vom Licht, der Quell des Lebens und der Unsterblichkeit, das Abbild vom Urbild, das unabänderliche Siegel, das in allem getreue Ebenbild des Vaters, er, das Wort, in dem der Vater sich ganz ausspricht - er steigt herab zu seinem Bild. Um des Fleisches willen nimmt er Fleisch an; um meiner Seele willen verbindet er sich mit einer vernunftbegabten Seele, um gleiche Art durch gleiche Art zu reinigen. Alles Menschliche nimmt er an, ausgenommen die Sünde. »Er, der andere reich macht, wird selbst ein Bettler; denn die Armut meines Fleisches nimmt er auf sich, damit ich den Reichtum seiner Gottheit empfangen. Er, der die Fülle besitzt, gibt diese Fülle preis; denn für kurze Zeit entäußert er sich seiner Herrlichkeit, damit ich seines vollen Glanzes teilhaftig werde. Welch überreiche Güte! Welch ein Heilsgeheimnis um meinetwillen! Ich hatte das Bild empfangen, aber es nicht bewahrt. Er nimmt mein Fleisch an, um dem Bild das Heil, dem Fleisch die Unsterblichkeit zu bringen; zum zweitenmal geht er die Gemeinschaft mit uns ein, weit wunderbarer als das erstemal. Dadurch, daß Gott die Menschheit annahm, sollte der Mensch geheiligt werden.¹⁰

Die in der Menschwerdung vollzogene Offenbarung gilt nicht nur als Erfüllung der alten Verheißungen, sie verheißt deren letzte Erfüllung. Die Wanderung, zu der Abraham in Offenheit für Gottes Verheißungen aufbrach, wird sich vollenden, wenn Christus am Ende der Zeiten wiederkommt. So reicht der eine Äon von der Schöpfung bis zum Weltenuntergang, während der andere mit dem Zusammenbruch des jetzigen Kosmos beginnt. Die Auferstehung leitet die kommende Gestalt der Schöpfung ein, denn sie reicht in die gegenwärtige Weltzeit hinein, doch ihre letzte Vollendung steht noch aus, so daß wir sie vorläufig nur in den Gleichnissen vom »neuen Himmel und der neuen Erde« beschreiben können. Klemens von Alexandrien sagt vom vollkommenen Christen: »Er freut sich an den gegenwärtigen Gütern, hat aber auch Freude an den verheißenen, da diese schon gegenwärtig sind. Denn sie sind ihm nicht verborgen, als ob sie noch abwesend wären, da er durch seine Erkenntnis sie schon erlangt hat, wie sie sind.«¹¹

Die frühkirchlichen Väter beschreiben mehr als die Idylle eines Geburtsbildes, sie entfalten die gegenwärtige Widerspiegelung des großen Mysteriums, das in diese Welt einbricht. Deshalb spricht Justin bei der Geburt des Herrn von »Umwandlung und Emporheben der Menschheit«¹², Irenäus von »Erleuchtung der Menschheit«¹³, Basilius von Caesarea vom »Fest der Errettung der Welt und der Geburt der Menschheit«¹⁴, und Gregor von Nazianz preist das »Fest der Neuerschaffung, die das Weltall heiligt«¹⁵. Der Kirchenvater und Theologe Johannes Chrysostomus vergleicht den erlösten Menschen und begnadeten Christen mit einem Gefangenen, der dem Kerker entrissen in einen

¹⁰ Zit. nach: A. Scherer, Weihnachten entgegengehen. Freiburg-Basel-Wien 1983, 22f.

¹¹ Stromateis VII 47,4.

¹² PG 6,364.

¹³ PG 7,539.

¹⁴ PG 31,1473.

¹⁵ PG 36,316.

Königspalast geführt wird, von Gott selber auf den Thron erhoben und mit Ehre und Glanz überhäuft wird.¹⁶ In dieser Auszeichnung liegt die ganze unantastbare Würde des Menschen und seines Lebens, die durch nichts übertroffen werden kann; es gilt, daß der Mensch aus diesem göttlichen Geschenk heraus leben und seinen Weg gestalten lernt.

3. Liturgie

Für die Feier der Liturgie, sowohl in Ost wie in West, ist bezeichnend, daß sie die Feste nicht historisierend darstellt, sondern in einer umfassenden theologischen Schau, wie an einigen Beispielen, speziell zum Fest von Weihnachten, kurz gezeigt werden soll.¹⁷

Die Eucharistie und die Feier der anderen Sakramente schenkt die gegenwärtigen Güter des Heils, indem sie nach den verheißenen ausschauen läßt. In diesem Sinn setzen die Sakramente die Heilszeichen der Vergangenheit gegenwärtig und lassen die künftigen Güter erwarten. Die Eucharistie - wie die ganze sakramentale Ordnung - als Ausschau auf den kommenden Herrn feiert in gleicher Weise die wirksame Repräsentation der himmlischen, universalen und kosmischen Liturgie wie auch ihre eschatologische Vollendung, an der der Mensch schon jetzt durch die Erlösung in Christus Anteil erhalten hat. Die Neuschaffung des Menschen besteht darin, daß jeder das Bild des Sohnes in sich trägt, der es in ihm durch seine Menschwerdung erneuert hat. Gregor von Nazianz sagt hierüber: »Er, der andere reich macht, wird selbst ein Bettler; denn die Armut meines Fleisches nimmt er auf sich, damit ich den Reichtum seiner Gottheit empfangen.«¹⁸ Während irdische Feste vergehen und vorüberziehen, gibt das kirchliche Fest unmittelbar Anteil an dem unvergänglichen Leben Christi, so daß, wer glaubt, umgewandelt und vergöttlicht wird in ein neues Leben hinein. Die Erneuerung der Menschheit und des ganzen Kosmos vollzieht sich durch die Feier der Liturgie im Verlauf des Herrenjahres. Nach dem Grundsatz, daß bei jedem liturgischen Fest nicht bloß eine Idee oder ein Gedanke, sondern das Heilsgeschehen selbst begangen wird, ist der nähere Inhalt des (Weihnachts-)Festes der Eintritt des Gottessohnes in die Welt.

In der liturgischen Feier der Ankunft des Erlösers stehen anfänglich nicht die konkreten Ereignisse um die Geburt des Herrn im Vordergrund, alles bleibt zunächst auf die Inkarnation als solche ausgerichtet, wie sich heute noch bei der dritten und ältesten Weihnachtsmesse, zumal in der Verlesung des Johannesprologs erkennen läßt. In der Mitte des Festes von Weihnachten steht die *Person* des Erlösers, vor allem seine Gottheit, während die Feier von Ostern das Augenmerk auf das *Werk* der Erlösung richtet. Nicht anders verhält es sich bei dem orientalischen Parallelfest der Epiphaneia, dem Erscheinen Christi in der Welt. In vielen Weihnachtstexten finden sich österliche

¹⁶ PG 60,477.

¹⁷ Vgl. auch R. Berger, Ostern und Weihnachten. Zum Grundgefüge des Kirchenjahres, in: ALW 8/1 (1963) 1-20; Geburt in der Höhle. Das Weihnachtsfest in der Überlieferung der Ostkirche. Herausgegeben und eingeleitet von I. Totzke, Freiburg-Basel-Wien 1989.

¹⁸ Gregor von Nazianz, Aus der Rede über die Menschwerdung, Or. 45

Hinweise.¹⁹ Ein gallikanisches »Vere dignum« zum Schluß der Osterwoche läßt die Erlösung in einem Licht sehen, das mehr an das Fest von Weihnachten als an Ostern erinnert. Dabei öffnet sich der Blick auf die Wiederkunft des Herrn. Jedes Fest des Herrenjahres enthält eine eschatologische Aussage.²⁰

Im Austausch von Orient und Okzident treten sehr rasch die beiden Feste von Weihnachten und Epiphanie nebeneinander, sowohl was den Inhalt wie auch was den Rang des Festes betrifft. Noch im Glaubensbewußtsein des beginnenden Mittelalters wird das Dogma von der Menschwerdung des Logos stärker betont als das Geheimnis der Erlösung. So ist es kein Zufall, daß die christliche Zeitrechnung seit Dionysius Exiguus die Jahre *ab incarnatione Domini* zählt. Zu seiner Zeit wurde die Menschwerdung als das entscheidende christliche Grundereignis angesehen und nicht das Erlösungswerk, mit dem das Apostolische Symbolum die chronologische Angabe (sub Pontio Pilato) verbindet. Die liturgischen und dogmatischen Aussagen zur Geburt des Menschensohnes betonen seine Gottheit, indem man von *Dies Natalis* und beim Fest Epiphanie von *Theophania* spricht. Meister Eckehart wird das Väterwort von der Geburt Christi in den Herzen der Gläubigen aufgreifen, indem er sie als »Gottesgeburt« bezeichnet.²¹

Doch nicht schon die Krippe, das Kreuz ist das Kernsymbol des Christentums, und im Zentrum des

¹⁹ Dem ältesten und ursprünglichsten Jahresfest, dem Osterfest, fügen sich im ausgehenden 3. oder beginnenden 4. Jahrhundert die Feste von Epiphanie und Weihnachten an. Schon im zweiten Jahrhundert gibt es das Fest von Epiphanie: Klemens von Alexandrien (Strom. I, 146, 1-2) bezeugt, daß die gnostische Sekte der Basilidianer die Taufe Christi in einer Nacht des Januars feiert, am 10. oder am 6. des Monats; doch dieses Fest verschwindet wieder bis zum vierten Jahrhundert. Die orientalische Epiphanie ist zuerst in Gallien bezeugt, wo sie vor 360 unter dem Namen *Theophania* oder *Apparitio* begangen wurde. Anfang des 5. Jahrhunderts gilt Epiphanie als Fest der drei miracula: als Offenbarung an die Weisen, bei der Taufe und zu Kana, während Weihnachten das Geburtsfest des Herrn blieb. An Erscheinung des Herrn ließ man sich zu Mailand für die Taufe an Ostern einschreiben, wie Ambrosius bezeugt, so daß der unbewegliche Feiertag mit dem beweglichen Osterkreis verbunden wurde. In die gleiche Richtung weist ein kirchlicher (in manchen Klöstern bis heute erhaltener) Brauch, während der Liturgie von Erscheinung die Daten der beweglichen Feste des kommenden Jahres in feierlichem Gesang bekanntzumachen: Die Gläubigen erfahren offiziell das Datum von Ostern und der anderen davon abhängigen beweglichen Feste, bis zum ersten Adventssonntag.

²⁰ Rupert Berger schreibt an die bisherigen Überlegungen anknüpfend: »Die Erlösungsvorstellung hat sich schließlich an Weihnachten-Epiphanie nicht anders als an Ostern in einer feierlichen Taufspendung ausgeprägt. Rom hat zwar die Taufe an Epiphanie als nicht apostolisch zurückgedrängt, dafür aber viel stärker als der Osten das Braut- und Hochzeitsmotiv festgehalten, die Braut- und Mutterschaft der Kirche, die in der Taufspendung lebendig wird. Zu nennen ist hier vor allem die berühmte Benediktusantiphon des Epiphaniestages 'Hodie caelesti sponso'. Sie ordnet das Taufgeschehen dem Hochzeitsmahle ein, zu dem die Heidenvölker alle herbeiströmen, bei dem der wunderbare Wein gereicht wird. Dadurch wird eine noch engere Querverbindung hergestellt zur Osterfeier der Kirche, zum hochzeitlichen Mahl in der Osternacht. Darin sind Weihnachten und Ostern zuletzt noch verbunden in einer starken eschatologischen Ausrichtung. Im Advent und an Weihnachten wird diese heute wieder mehr betont; in der Osternacht ist sie leider nicht so lebendig, obwohl die Parusieerwartung mit an der Wurzel der Nachtfeier steht. Manche Osterexte klingen dadurch für unser Empfinden geradezu weihnachtlich: 'Bei der zweiten Ankunft des Mittlers möchten wir in greifbarer Gabe empfangen, was wir jetzt nur als Verheißung zu erhoffen wagen' - 'So wie wir die festlichen Mysterien der Auferstehung unseres Herrn begehnen, so möchten wir auch bei seiner Wiederkunft mit allen Heiligen uns freuen dürfen'« (R. Berger, Ostern und Weihnachten, 16f.). Vgl. auch N. M. Denis-Boulet, Das Kirchenjahr (= Der Christ in der Welt IX, 6). Aschaffenburg 1960, 56f.; H. Frank, Frühgeschichte und Ursprung des römischen Weihnachtsfestes im Lichte neuerer Forschung, in: ALw 2 (1952) 1-24.

²¹ Eine ähnliche Tendenz in der Ausgestaltung der liturgischen Feste findet sich bei den vier älteren *Marienfesten* wieder. Unmittelbar aus dem Weihnachtsgeheimnis geht das Fest der Darstellung des Herrn hervor. Das griechische »Hypapante«, das schon um 390 in Jerusalem am 40. Tag nach Epiphanie gefeiert wird, bleibt anfangs ohne eigene marianische Prägung, denn es soll »cum summa laetitia ac si per Pascha« begangen werden. Eine weitere Ausstrahlung des Weihnachtsfestes ist das Fest der *Conceptio Mariae*, das neun Monate vor der Geburt des Herrn gefeiert wird. Das Fest vom 15. August, das um 535 im Orient ausdrücklich erwähnt wird, nennt sich »Tag der Gottesgebälerin Maria«. Schließlich feiert man ein eigenes Geburtsfest der Mutter Jesu.

christlichen Glaubens steht die Auferstehung. Deshalb wundert es nicht, daß die Kirche anfangs weder das Fest der Geburt noch ein Fest der Drei Könige kennt. Was dem öffentlichen Auftreten Jesu vorausgeht, nämlich die Geburt, die Anbetung der Magier und die Taufe, dient der Verkündigung vom Erscheinen des Gottessohnes auf Erden, wird aber anfänglich liturgisch nicht eigens hervorgehoben.

In vielen liturgischen Texten werden Weihnachten und Ostern aufs engste miteinander in Verbindung gebracht, sie deuten sich gegenseitig. Die Parallele zwischen den Weisen aus dem Morgenland und den salbentragenden Frauen wird an Ostern angesprochen, hingegen die Parallele zwischen den Windeln und Grabestüchern findet sich an Weihnachten. So heißt es in der Ostermatutin:

*Zum Grabe laßt uns eilen,
laßt niederfallen uns wie einst die Weisen
und laßt als unsere Gabe
uns nahe bringen ihm,
der nun nicht mehr in Windeln,
sondern in Grabestücher eingewickelt ist.
und weinen lasset uns und rufen:
O Herr, steh auf und schenke
allen Gefallenen die Auferstehung.²²*

Indem die orthodoxe Liturgie die einzelnen Feste nicht historisierend feiert, folgt sie frühkirchlichem Brauch. Ebenso verhält es sich bei den Predigten des Petrus Chrysologus; sie lassen erkennen, daß in der Kirche von Ravenna damals bei der Weihnachtsvigil die Perikope von der Verkündigung des Engels Gabriel an Maria (Lk 1,26-38) vorgetragen wurde und am Festtag selbst das Evangelium aus Mt 1,18-25; die Perikope von der Anbetung der Magier ist im byzantinischen Ritus heute noch für den Morgengottesdienst des Festtags vorgesehen.²³

In der byzantinischen Stundenliturgie finden sich gerade in der Feier der Non am 24. Dezember zahlreiche antinomische Aussagen über das Kommen des Erlösers, in der die umfassende theologische Ausdeutung des Festgeheimnisses besonders deutlich zutage tritt: »Heute wird geboren von einer Jungfrau, der mit Seiner Hand die ganze Schöpfung hält; wie ein kleiner Knabe wird in Windeln gewickelt der Seiner Natur nach unberührbare Gott; in eine Krippe wird gelegt, der da im Anfang durch Sein WORT die Himmel festigte; mit Milch wird getränkt, der in der Wüste den Menschen einst Manna regnen ließ; Weise ruft zu Sich der Bräutigam der Kirche, und Geschenke

²² Zit. nach: Geburt in der Höhle, 33.

²³ Die Vesper vom 22. Dezember schildert die Bereitung der Schöpfung auf das Kommen des Erlösers: »Schmücke dich, Bethlehem, singe auf, du Stadt Zion; freue dich, Wüste, koste die Vorfreude; denn der Stern zieht schon nach Bethlehem und verkündet Christus, unsern Gott, der jetzt geboren werden will; die Höhle bereitet sich, den allen Unfaßbaren zu umfassen, und die Krippe rüstet sich, das Ewige Leben in sich aufzunehmen. Uns aber laßt singen und mit lauter Stimme rufen: rette uns, Jesus, unser Gott, der Du um unseretwillen Fleisch geworden« (zit. nach: ebd., 28).

nimmt von ihnen an der Sohn einer Jungfrau; wir verehren Deine Geburt, o Christe; wir verehren Deine Geburt, o Christe; wir verehren Deine Geburt, o Christe; o zeige uns nun Deine Göttliche Gotteserscheinung.«²⁴

Nicht viel anders verhält es sich in der römischen Kirche und ihrer Feier der Festgeheimnisse. Am 24. Dezember wird in der lateinischen Liturgie bei der Verlesung des Martyrologiums die Geburt des Herrn als Mitte und Ziel der Geschichte verkündet. Sein Kommen bringt die große Konsekration der Welt. Was die Sonne im Kosmos, ist Christus in der Ordnung des Heiles. Deshalb beten die frühen Christen gegen Osten gewendet und übernehmen nach dem Sieg der Kirche den Geburtstag der wahren Sonne (Sol invictus) als ihr Weihnachtsfest²⁵: »Verbum caro opportuno tempore: Conditor solis, conditus sub sole.«

Das Fest des 25. Dezember wird in den alten römischen Büchern noch nicht »in Nativitate Domini« genannt, obwohl der Terminus »nativitas« in den alten römischen Weihnachtsgebeten durchaus gebraucht wird. Das Fest wird auch nicht als »natale genuinum« bezeichnet, vielmehr als »natale Domini«. Acht Tage später heißt es »octava Domini«, nicht »octava natalis Domini«. Die Liturgie von Weihnachten erinnert an den Augenblick der Geburt, aber feiert den damals Geborenen als den jetzigen Herrn. Die Liturgie führt zu keiner Nachbildung des irdischen Lebens Jesu, denn die Liturgie vollzieht immer das Ganze: Das Mysterium ist immer ganz.

Aus diesem liturgischen Grundsatz erklärt es sich, daß im Weihnachts- und Epiphaniekreis keineswegs nur die Geburt des Herrn gefeiert wird, auch nicht, was schon mehr dem Mysterium des Menschensohnes entspricht, seine Menschwerdung. Epiphanie feiert das ganze Erlösungsmysterium, jedoch unter dem Gesichtspunkt der Menschwerdung: Indem Gott Fleisch annahm, hat er das Fleisch befreit und konsekriert. Zugleich aber feiern wir an Epiphanie in der Eucharistie das Gedächtnis des Todes Christi, denn die Taufe im Jordan gilt als Symbol der blutigen Kreuzestaufer.²⁶

Dieselbe theologische Ausdeutung des Heilsgeheimnisses, wie wir sie für Epiphanie finden, gilt für die ganze Feier des Herrenjahres. Es bedenkt die Heilsereignisse nie nur historisch oder szenisch, sondern versteht sie im Gesamt der Glaubensbotschaft. Das Heil läßt sich nicht in Aspekte aufteilen, es betrifft umfassend die Welt und die Menschheit, die an den Heilsgütern der Erlösung und des neuen Lebens in Christus Anteil erhalten. Deshalb sagt Leo der Große seiner Gemeinde: »Nicht nur ins Gedächtnis, sondern gewissermaßen vor unsere Augen tritt uns wieder das Gespräch des

²⁴ Ebd., 32.

²⁵ Vgl. Augustinus, sermo 187.

²⁶ Gregor von Nazianz sagt in seiner Rede »auf das Lichterfest«: »Die Geburt haben wir schon früher in gebührender Weise gefeiert, ich, der Festführer, und ihr, und alles, was in der Welt ist und über der Welt. Mit dem Sterne liefen wir, mit den Magiern huldigten wir, mit den Hirten wurden wir von Licht umstrahlt, mit den Engeln sagen wir Gloria, mit Simeon nahmen wir in die Arme, mit Anna, der alten, keuschen Frau, legten wir Bekenntnis ab; und Dank sei dem, der als Fremder in sein Eigentum kam, daß er den (eigentlichen) Fremdling verherrlichte. Heute aber ist eine neue Handlung Christi, und ein neues Mysterium! Ich kann die Freude nicht bezähmen, ich werde Gottes voll, beinahe werde ich wie Johannes (der Täufer) zum Frohbotschaftsverkünder, und wenn ich auch nicht Vorläufer bin, so komme ich doch auch aus der Wüste. Christus wird erleuchtet - wir wollen mit ihm aufstrahlen! Christus wird getauft, wir wollen mit ihm hinabsteigen, damit wir auch mit ihm hinaufsteigen« (Gregor von Nazianz, Oratio XXXIX In Sancta Lumina [PG 36,356ff.]).

Engels Gabriel mit der staunenden Maria und die Empfängnis vom Heiligen Geist [...] Heute wurde der Schöpfer der Welt aus jungfräulichem Schoße geboren [...] Heute erschien das Wort Gottes, mit Fleisch bekleidet. Heute lernten die Hirten den in der Substanz unseres Fleisches und unserer Seele geborenen Heiland durch die Stimme der Engel kennen.«²⁷

Im Festmysterium geht es um das eine und ganze Heilshandeln Christi, und die Feste spezifizieren sich nach diesem Mysterium. Deshalb wird in der byzantinischen Kirche während des Weihnachtsgottesdienstes nicht der Geburtsbericht gelesen, sondern der von der göttlichen Verehrung (Proskynese) durch die Magier. Weil der damals in Bethlehem Geborene der jetzt und in alle Ewigkeit Erhöhte ist, darum feiern wir Weihnachten: »Das Kind ist uns geborenen und der Sohn uns geschenkt, auf dessen Schultern die Kaisermacht (imperium) liegt« (Is 9,5). Daß es in der Feier der liturgischen Feste im Herrenjahr um kein Gedächtnis im Ablauf historischer Ereignisse geht, läßt sich auch in der Kirchenmusik belegen. Der Quintaufstieg im »Puer natus est« geht über die übliche Weihnachtsvorstellung von der Kindwerdung, vom göttlichen Kind im lockigen Haar hinaus, denn die Lesung des Sonntags nach Weihnachten spricht nicht von »parvulus«, sondern von »puer«, ein Wort, das auf den »Knecht«, nämlich den Gottesknecht, und damit auf das Paschamysterium hinweist.

Aus dieser spezifischen Sicht der Mysterien des Lebens Jesu und ihrer Feier in der Liturgie erklärt sich die liturgischen Ausdeutung der Ankunft des Erlösers als die Feier der »*Tria mysteria*«. Es läßt sich vermuten, daß schon am Beginn des zweiten Jahrhunderts der Gedanke des späteren Festes »Theophania« als Gedächtnis der Geburt und Taufe des Herrn grundgelegt wurde, so daß hier das Gedächtnis der Taufe des Herrn (Mt 3,13-17), wie es bis heute der gesamte Orient am Theophanietag feiert, seinen Ursprung hat. Auch den Formularen der gallikanischen Liturgie liegt dasselbe Thema für diesen Tag zugrunde. In verschiedenen Liturgiebüchern ist mit der Taufe zugleich die Erinnerung an das erste Wunder Jesu bei der Hochzeit zu Kana verbunden, als er »seine Herrlichkeit geoffenbart hat« (Joh 2,11). So erwähnen die Predigten des Maximus von Turin zum Fest der Epiphanie die Taufe Jesu und das Wunder von Kana, während die Ankunft der Magier fehlt. Schließlich sind alle drei Glaubensgeheimnisse zusammengenommen als die »*tria mysteria*« von Epiphanie. Die *Tria mysteria* umfassen einen Zeitraum von nahezu dreißig Jahren, wobei die chronologische Reihenfolge nicht eingehalten wird. Schließlich heißt es, daß die Kirche »heute dem himmlischen Bräutigam vermählt wird«. Die Anbetung der drei Magier macht aus dem Tag einen »Dreikönigstag«, und die Taufe Jesu ist letztlich eine Begebenheit, die nur für Jesus und den Täufer zur Wahrnehmung wurde. Doch die Hochzeit zu Kana, bei der Jesus erstmals seine Herrlichkeit offenbarte und die Jünger an ihn glaubten, wird derzeit in der Liturgie nur im Lesejahr C kommemoriert, wenn auch im »lichtreichen Rosenkranz« neu hervorgehoben und betrachtet.

Das Mysterium der Geheimnisse des Lebens Jesu, wie sie in der Liturgie gefeiert und begangen werden, ist die Vergegenwärtigung der göttlichen Heilstaten, nicht bloß in erinnernder Rückschau, sondern in Erwartung der Wiederkunft des erhöhten Herrn. Dies wird besonders deutlich in den Ho-

²⁷ Leo der Große, Sermo 26, in nativ. Dom. 6,1 (PL 54,212f.).

die-Antiphonen der weihnachtlichen liturgischen Feiern zum Ausdruck gebracht, aber auch in der Benediktus-Antiphon von Epiphanie: »Hodie coelesti sponso iuncta est ecclesia, quoniam in Jordane lavit Christus ejus crimina, currunt cum muneribus Magi ad regales nuptias et ex aqua facto vino laetantur convivae, alleluja. - Heute wurde dem himmlischen Bräutigam die Kirche verbunden, denn im Jordan wusch Christus ihre Schulden ab. Die Magier eilen mit Gaben zur königlichen Hochzeit und an dem aus Wasser verwandelten Wein erfreuen sich die Gäste. Alleluja.«

Die Hodie-Antiphon des Benedictus an Epiphanie besingt demnach die Kirche, die in der Taufe des Herrn mit ihm vermählt wurde und in den Sakramenten der Taufe und Eucharistie den Menschen Anteil gibt an den Heilsgaben der Erlösung und der Auferstehung und die voller Hoffnung auf die verheißene Wiederkunft des Herrn schaut. Darin zeigt sich, daß an den Festtagen des Herrenjahres auch eschatologische Inhalte und Aussagen gegeben sind. Jede Liturgie schaut in die Zukunft, »bis Du kommst in Herrlichkeit«. Ebenfalls mit »Hodie« beginnend, sind die Tria mysteria von Petrus Chrysologus († 450) für das Epiphaniest fest überliefert, der seine Predigt in Ravenna damals mit den Worten schließt: »In dreifacher Weise wird heute die Gottheit Christi bezeugt: durch die Geschenke der Magier, durch das Zeugnis des Vaters (bei der Taufe), durch die Verwandlung des Wassers in Wein.«²⁸ Es handelt sich um die »tria mysteria« von Epiphanie: die Taufe Jesu im Jordan, die königliche Hochzeitsprozession der Magier und die Hochzeitsmahlfeier von Kana. In allen drei Aspekten des epiphanischen Geschehens wird die Vermählung mit der Ekklesia besungen, die in der Erwartung der Wiederkunft des Herrn lebt.

4. Kunst

Die Ankunft des Erlösers »dem Fleische nach« läßt ausschauen nach seinem endgültigen Kommen am Ende der Zeiten. Von den Magiern wird deshalb im letzten Teil der Benedictus-Antiphon von Epiphanie gesagt: »currunt cum muneribus Magi ad regales nuptias«. Nur in der abendländischen Liturgie werden die Magier zu typischen Figuren des Epiphaniebildes, während die östliche Liturgie sie - wie schon angeführt - im Weihnachtsoffizium erwähnt. Erscheinung ist kein Fest der Heiligen Drei Könige - ein solches Fest gibt es nicht. Über die Magier sagt uns die Antiphon: Sie eilen mit Gaben nicht etwa zur Krippe von Bethlehem, sondern zum königlichen Hochzeitsmahl des Lammes. Hier wird im Sinne der Liturgie die historische Begebenheit abgewandelt zum großen Opferzuge der Jahrhunderte. In den Magiern eilt die opfernde Kirche der Völker zum Thron der Herrlichkeit, zur ewigen Herrlichkeit. So erscheinen die Magier als die Chorführer im Opfergang der vielen, die vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne kommen, um mit Abraham, Isaak und Jakob beim himmlischen Gastmahl zu sitzen. Diesen wohl eucharistischen Gedanken des Opferzuges hat die frühe Kirche in den Fresken der Kirche von San Apollinare Nuovo in Ravenna festgehalten: Da sehen wir an den Wänden der Basilika über den Pfeilern die opfernde Kirche, die ihre Gaben zum Altar bringt;

²⁸ Petrus Chrysologus, Sermo 160.

auf der linken Seite eine Schar heiliger Frauen, die als Sinnbild der Kirche von den Magiern, den Erstberufenen aus den Völkern, in feierlichem Zug zum himmlischen Hochzeitsmahl angeführt werden.

Am Epiphaniestag lautet das Gabengebet der Liturgie: »Wir bitten dich, o Herr: Schau gnädig auf die Gaben deiner Kirche; sie bringt dir in ihnen nicht mehr Gold, Weihrauch und Myrrhe dar, sondern ihn selbst, den diese Geschenke versinnbildlichen, der jetzt unser Opfer und unsere Speise wird: Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn ...« In diesem Gebet erscheinen die drei Könige in doppelter Bedeutung: als Sinnbild der opfernden Gemeinde bei der Feier der Eucharistie und als Bild der Selbstdarbringung Christi, wie sie sich im eucharistischen Opfer vollzieht. Die Kirchenväter deuten die Gaben der drei Könige fast übereinstimmend in dem Sinne, wie es das Gabengebet anspricht: Der Weihrauch wird als Symbol der Gottheit Christi gedeutet, die Myrrhe als Verheißung der Passion, das Gold aber als Huldigung vor seinem Königtum.²⁹

Petrus Chrysologus führt aus, daß jeder Christ, gleich den Magiern, Christus dadurch seine Gabe entgegenbringt, daß er ihn als seinen König und Herrn bekennt.³⁰ Das Wort Martyrer bedeutet »Bekennener«. Für Petrus von Ravenna sind auch die drei Könige solche »Bekennener« im Glauben (deshalb werden sie in der frühchristlichen Kunst auch gerne in Parallele zu den drei Jünglingen im Feuerofen gesetzt). Als erster Martyrer gilt der frühen Kirche aber Christus, welcher die Kronen der Martyrer entgegennimmt. Seine Dornenkrönung ist in der Kirche S. Apollinare Nuovo dargestellt wie seine eigene Krönung, und zwar mit der Krone des Lebens. Die Jungfrauen und die Martyrer tragen in ihren Händen nicht Opfertgaben, sondern Kronen, ein Sinnbild des Martyriums und des himmlischen Lohnes, welcher den Martyrer erwartet. Tertullian beschreibt diese Gebärde als ein Sinnbild des christlichen Glaubenszeugen, der die Krone nicht auf dem Haupt trägt, weil er nur eine Krone kennt: Christus.

Advent und Weihnachten stehen im Zeichen der Erwartung der ersten Ankunft des Herrn, aber auch seiner Wiederkunft am Ende der Zeiten. Im Bernwards-Codex, der sich heute in der Dombibliothek von Hildesheim befindet, ist zu diesem Thema eine der kühnsten Bildschöpfungen der Frühzeit entstanden: Weihnacht und Wiederkunft im Raum des Kosmos. Hier wird die Einheit der Glaubensmysterien in der äußersten Zeitspanne dargestellt.

Die Bildtafel teilt sich in zwei Räume, die durch die verschiedene Aufteilung des Grundes noch stärker voneinander getrennt sind. Der untere Raum ist ein Streifengrund im Wechsel blauer und grüner gemusterter Bänder, nach unten hin durch Wasser begrenzt. Der obere Raum ist als Sphärengrund gestaltet; durch goldene Bänder wird die Glocke des Himmels geteilt und als unendliche Tiefe gedeutet. Beide Räume sind aufeinander bezogen durch das Geschehen, das sich darin abspielt. Dieses wiederum ist künstlerisch streng beschränkt auf das Zeichen der Erscheinung.

In der Einsamkeit des Weltenraumes unten, der begrenzt ist von Okeanos und Gää, Ozean und Erde, den Gefilden lebenssprießender Fruchtbarkeit, ist als goldenes Raumzeichen der wie ein Bau

²⁹ Origenes, Contra Celsum (PG 11,771).

³⁰ Petrus Chrysologus, Sermo 159 (PL 38,868).

begriffene Altar der Krippe des Menschgewordenen abgebildet: ohne Maria und Josef, ohne Stall und Tiere, ohne Engel und Hirten, ohne Stadt und Könige. Man ist erinnert an jenes Wort der Weisheit aus der Liturgie der Weihnacht: »Als tiefes Schweigen das All umfing und die Nacht auf ihrem Wege die Mitte erreichte, da stieg vom Himmel, von den königlichen Sitzen dein allmächtiges Wort, o Herr.« Das Wort des Vaters erscheint in der Tiefe des Weltalls als das neue Licht der Welt, das hinabgestiegen ist »in die Fluten von Raum und Zeit«.

Wie unten der Weltenraum, von Wasser begrenzt, als Fläche erscheint, so oben der Himmelsraum als Kuppel der Unendlichkeit. Wie unten als Zeichen der Menschwerdung die goldene Krippe zu sehen ist, so oben der Goldkreis und die goldene Mandorla als Zeichen für die letzte Epiphanie des Menschensohnes, der als Richter erscheint; das Emblem des Lammes zeigt, daß er der Sieger ist. Die augenübersäten Seraphim weisen auf die Glorie seines Kommens. Die Bildtafel erinnert an das liturgische Festgeheimnis in der Einheit des Gedächtnisses von erster Ankunft und Vorwegnahme der Wiederkunft.

III. Der eingeborene Sohn Gottes

Aus dem Zeugnis der Heiligen Schrift wie der Kirchenväter und der Liturgie ergeben sich wichtige dogmatische Aussagen zur Ankunft des Erlösers in unsere Welt. Die Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria ist nach dem Zeugnis der Kindheitsevangelien ein geschichtliches Ereignis, das sich jedoch, wie wir gesehen haben, einer rein historischen oder biologischen Verifikation mit den heutigen Methoden der Geschichts- und Naturwissenschaft entzieht; vielmehr wird das Geheimnis der Ankunft des Erlösers in einem ganz bestimmten Zeit- und Geschichtsverständnis theologisch zum Ausdruck gebracht.³¹ Dies zeigt sich schon bei den Synoptikern, besonders deutlich aber im johanneischen Zeitverständnis: Es geht ganz von Gott aus und betrachtet jenseits des rein physikalischen Zeitablaufs, daß und wie Gottes Herrlichkeit unentwegt Geschichte hervorbringt.³²

Das Geheimnis des Zeitablaufs menschlicher Geschichte ist Jesus Christus selbst (vgl. Kol 2,2). Dieses Geheimnis, »das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls verborgen war«, ist jetzt in der Kirche und durch die Kirche »Wirklichkeit geworden« (Eph 3,9). Kirche ist das Offenbarwerden des göttlichen Geheimnisses, und sogar die Engelmächte erhalten erst durch die Existenz der Kirche Kenntnis vom Geheimnis Gottes: »So sollen jetzt die Fürsten und Gewalten des himmlischen Bereichs durch die Kirche Kenntnis erhalten von der vielfältigen Weisheit Gottes, nach seinem eigen Plan, den er durch Christus Jesus, unseren Herrn, ausgeführt hat« (Eph 3,10f.). Zu diesem Geheimnis gehört das ganze Leben Jesu (Gal 4,4f.).

Die paulinischen Texte, welche die ältesten Zeugnisse für die Menschwerdung enthalten, verstehen

³¹ Vgl. K. Berger, Sind die Berichte des Neuen Testaments wahr?, Gütersloh 2002, 164-170. - Zum Folgenden siehe auch W. Beinert, Die mariologischen Dogmen und ihre Entfaltung, in: ders./H. Petri (Hgg.), Handbuch der Marienkunde. Regensburg 1996, 267-363; nicht zuletzt seinen Vorlesungen verdanke ich manche Anregung.

³² Vgl. J. Frey, Die johanneische Eschatologie I-III. Tübingen 1997-2000.

diese als ein »Geheimnis« und in Gott verborgene Wahrheit. Deshalb können die Jünger nur langsam in ihre Erkenntnis hineinwachsen. Das Messiasbekenntnis des Petrus ist ein solcher Höhepunkt in der Erkenntnis des Herrn: »Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes« (Mt 16,16), wobei die beiden Bezeichnungen wohl eine gleiche Bedeutung haben (vgl. Mk 8,23; Lk 9,20). Der Titel »Sohn Gottes« wird ansonsten nur von seinen Gegnern, den Dämonen und jüdischen Führern verwendet. Bei Johannes wird die Gottessohnschaft Jesu zum zentralen Thema, er bezeichnet Jesus als »den Sohn«, dem jedoch gerade eine kosmische Bedeutung zukommt (Joh 1).

Auf die Frage nach der Bedeutung der Menschwerdung wurden im Laufe der Theologiegeschichte viele theologische, vor allem heilsgeschichtlich orientierte Antworten gegeben, die recht unterschiedliche und verschlungene Wege eröffnen. Die kürzeste Antwort findet sich im Martyrologium Romanum (dem Römischen Heiligenkalender), das am Vortag von Weihnachten verlesen wird: »Im sechsten Zeitalter der Welt ist der einziggeborene Sohn des Vaters Mensch geworden, volens consecrare mundum: weil er das Weltall konsekrieren wollte.« Die Menschwerdung Gottes verwandelt die ganze Erde und das Weltall. Der einziggeborene Sohn des Vaters, der in der Fülle der Zeit ein Mensch wurde, ist zugleich der Pantokrator, der den ganzen Kosmos, wie das Glaubensbekenntnis sagt, ins Dasein rief. Bei seiner Menschwerdung erniedrigte er sich und verbarg den Lichtstrahl seiner Gottheit, indem er Mensch wurde, um uns ganz nahe zu sein und unsere Erlösung auf sich zu nehmen.

In der Feier des Weihnachtsfestes, im Beten der liturgischen Texte und in der Mitfeier der Stundenliturgie darf der Mensch erkennen, wie er mit allen Fasern seines Daseins auf den Menschensohn hin angelegt ist, denn dieser hat ihm sein Bild eingepreßt, das er seit seinem Kommen in die Welt für immer in sich tragen darf. Aber nicht nur der Mensch, die ganze Schöpfung ist durch die Geburt des Gottessohnes erneuert, wie das armenische Hochgebet bekennt: »Durch die Erscheinung deines Eingeborenen hast du alle Dinge erneuert, die Erde hast du zum Himmel gemacht.« Am Fest der »Orthodoxie« heißt es im Angesicht der heiligen Ikonen: »Wie des Firmamentes Pracht in der Höhe, so hast du auch hienieden die Schönheit deiner Ehre gezeigt, o Herr! Festige sie von Ewigkeit zu Ewigkeit.«